

– In alledem haben die Herausgeber die Messlatte hoch gelegt für weitere ähnliche Projekte. Dies gilt im besonderen für jenen Kommentarband, der soeben zur Faksimile-Edition des sogenannten *Codex Etschmiadzin* (Erevan, Matenadaran, cod. 2374), ein Tetraevangeliar aus dem Jahre 989, erstellt wird.

Univ.-Ass. Dr. Erich Renhart, Graz

A. HEINZ, Feste und Feiern im Kirchenjahr nach dem Ritus der Syrisch-Orthodoxen Kirche von Antiochien (M'ad'dono). Trier: Paulinus 1998 (Sophia. Quellen östlicher Theologie 31). 474 S.

Das syrische Christentum ist neben der lateinisch-abendländischen und der griechisch-byzantinischen Tradition der dritte große Strom der Christenheit, der allerdings erst zaghaft in das westliche Bewusstsein rückt. Durch Auswanderung aus dem Orient – früher als Gastarbeiter, jetzt auf Grund der schwierigen politischen Situation als Asylanten – sind heute die syrisch-aramäischen Christen in vielen Ländern Europas präsent. Die syrisch-orthodoxe Diözese für Mitteleuropa und die Benelux-Länder zählt etwa 50.000 Gläubige, in Schweden mögen es 40.000 und in Deutschland 35.000 sein. In Österreich leben an die 2.500 syrische Christen, die meisten von ihnen in Wien.

Die wissenschaftliche Abteilung des Deutschen Liturgischen Instituts in Trier hat mit dem libanesischen Schwesterinstitut einen Kooperationsvertrag, der u. a. vorsieht, das „spirituelle Erbe dieses ältesten Zweigs des Christentums im Westen bekannter zu machen“ (18). Der Leiter der Abteilung macht nun nach der deutschen Edition der syrisch-maronitischen Messe (Trier 1996, vgl. Rez. in: *HID* 50 [1996] 269–271) das Buch der Feiertage bzw. das

Festbuch (M'ad'dono) der syrisch-orthodoxen Kirche in deutscher Übersetzung zugänglich.

Da die Liturgieformulare der westsyrisch-antiochenischen Tradition dem jeweiligen Festinhalt nicht angepasst werden, wie etwa durch das Wechseln der Vorstehergebete in der abendländischen Messe, kommt der besondere Inhalt eines Herrenfestes, eines wichtigen Marien- oder Heiligtages durch eine eigene Zeremonie zum Ausdruck. In den eucharistischen Teil der Liturgie (syr. Qurbono), nach dem Hochgebet bzw. der Erhebung der hl. Mysterien und vor der Kommunion wird an hohen Festtagen ein dem Anlass entsprechender Ritus eingeschoben. Dieser besteht zumeist aus einer Prozession des Klerus und der Altardiener im Innern der Kirche, sowie einem feierlichen Segen der vier Enden der Erde mit dem erhobenen Handkreuz. An bestimmten Festtagen kommen noch spezielle Benediktionen hinzu. „Die Gesänge und Gebete dieser besonderen Feiern sind in einem eigenen liturgischen Buch zusammengefasst“ (49), dem M'ad'dono. Es ist am ehesten mit dem abendländischen Rituale bzw. dem Processionale und dem Benedictionale vergleichbar (51).

Die vorliegende Publikation gliedert sich in einen Einführungs- und einen Textteil. Im Anhang findet sich ein hilfreiches Verzeichnis liturgischer Begriffe (463–469), sowie der Quellen und der Literatur (470–475).

Das erste Kapitel bietet einen historischen Überblick zu den Syrern und ihre Kirchen (21–44), beginnend bei den apostolischen Anfängen des syrischen Christentums, über deren verschiedene Zweige (Antichalzedonier, Melkiten, Ostsyrier, Maroniten), der Zeit der Kreuzzüge und der Osmanen bis hin zur Problematik des westlichen Proselytismus und den heutigen ökumenischen Kontakten. Diese kompetente Zusammen-

schau macht ebenso die kulturhistorische Bedeutung der syrischen Tradition wie auch die Schwierigkeiten in der Gegenwart deutlich. So kam etwa der Vertrag von Lausanne (1923), der die Rechte der christlichen Minderheiten nach den Verfolgungen des I. Weltkrieges im türkischen Staat sichern sollte, zwar bei den Griechen und Armeniern zur Anwendung, nicht jedoch bei den syrischen Christen, insbesondere im Tur Abdin (Südosttürkei). „Die immer schwierigeren Verhältnisse angesichts eines zunehmend intolerant sich gebärdenden Islam, eines übersteigerten türkischen Nationalismus und des bewaffneten Kampfes der aufständischen Kurden scheinen das Schicksal der christlichen Minderheit in diesem uralten biblisch-christlichen Kulturraum Nordmesopotamiens endgültig zu besiegeln“ (43). Umso notwendiger erscheint dem Rezensenten im Hinblick auf ein gemeinsames Zeugnis der Zusammenhalt der verschiedenen Kirchen der Region. Als Ergänzung zum Abschnitt „Ökumenische Kontakte und Annäherungen“ (44) darf er deshalb informieren, dass auf Initiative der von Kardinal Franz König gegründeten Stiftung Pro Oriente ein eigener inoffizieller Dialog mit den syrischen Kirchen läuft. Dieser ist insofern bemerkenswert, weil er alle Denominationen syrischer Tradition einschließt: die orientalisch-orthodoxen Kirchen (syrisch-orthodoxe Kirche von Antiochien und malankara-orthodoxe Kirche von Indien), die Assyrische Kirche des Ostens (Alt- und Neukalendarier), sowie die katholischen Kirchen (chaldäisch-, maronitisch-, malabar-, malankar-, und syrisch-katholische Kirche). Es ist dies somit auch das dzt. einzige Gremium, wo West- und Ostsyrer im ökumenischen Gespräch miteinander sind.

Drei Anmerkungen zur historischen Einleitung seien hier zu den Ostsyrern (die nicht explizit Thema der vorliegenden Pu-

blikation sind) erlaubt: 1. Es könnte ein Missverständnis suggeriert werden, wenn unter den Altorientalen, die auf dem Boden der ersten drei Konzilien stehen, auch die Assyrische Kirche des Ostens angeführt wird (21), die nur die ersten beiden Konzilien rezipiert. 2. Die Gruppe ostsyrischer Christen in Südindien (31) gehört nicht mehr dem altkalendarischen Zweig unter Mar Addai II. an, da sich der indische Metropolit Mar Aprem im Jahr 1995 der Jurisdiktion Mar Dinkhas IV. anschloss. 3. Im Abschnitt der Entwicklung der westsyrischen Kirche unter islamischer Herrschaft (36f) könnte festgehalten werden, dass die bedeutenden christlichen Ärzte, Übersetzer und Gelehrten in Bagdad v. a. Ostsyrer waren. Für diese Zeit ist insbesondere 'Abdiso bar Brika († 1318), der letzte große ostsyrische Schriftsteller und dem westsyrischen Bar Hebräus († 1286) durchaus vergleichbar, hervorzuheben.

Im zweite Kapitel führt A. Heinz in die syrisch-antiochenische Liturgie, genauerhin in die Eucharistiefeier (45–49) und das Festtagsbuch (49–51), ein. Die antiochenische Liturgie war gegen Ende des 4. Jhs. voll ausgeprägt und die wichtigsten Herrenfeste traten im Jahresfestkreis hervor. Sie wurde „in Antiochien selbst, auch in Jerusalem und in den weitgehend hellenisierten Küstenstädten des östlichen Mittelmeerraumes in griechischer Sprache gefeiert. In den Landgebieten war das Aramäische bzw. das Syrische Liturgiesprache. Es konnten auch beide Sprachen nebeneinander in der gleichen Feier vorkommen“ (45). Von den etwa 70 Anaphoren sind heute vor allem jene des „Jakobus“, die dem Jerusalemer Typus zuzurechnen ist, sowie die wohl speziell antiochenische und mit der Chrysostomos-Liturgie verwandte „Anaphora der Zwölf Apostel“ in Gebrauch.

Das dritte Kapitel der Einleitung bietet eine ungemein wertvolle Hinführung zu den

westsyrischen Festen des Kirchenjahres. Vom Fest Christi Geburt (25. Dezember) bis zum Kreuzfest (14. September) liegt hier Wissenswertes zur liturgiegeschichtlichen Entwicklung der jeweiligen Formulare vor, sodass man diesen Abschnitt gerne als Nachschlagewerk heranziehen wird.

Damit die Riten des Festtagsbuches der Feier der Liturgie entsprechend zugeordnet werden können, bringt A. Heinz im Textteil zunächst die Übersetzung der Göttlichen Liturgie der syrisch-orthodoxen Kirche (119–189) und wählt hiebei die Anaphora des Herrenbruders Jakobus aus. (Drei weitere Anaphoren, jene des Papstes Xystos, des Mor Ivanios und des Mor Dionysios in dt. Übers. bei J. Madey, *Anaphora*. 1995; vgl. Rez. in: *HID* 50 [1996] 265f).

Sodann folgen die Texte des Festtagsbuches (196–459). Der deutschen Übersetzung liegt die syrisch/englische Ausgabe, die der syrisch-orthodoxe Erzbischof von USA und Kanada, Mor Athanasius Yeshue Samuel († 1995) veranlasste und von Erzdiakon Murad Saliba Barsom erstellt wurde. Diese schöpft aus verschiedenen handschriftlichen Quellen, die im Vorwort selbiger Ausgabe dokumentiert sind (übers. 193–195), u. a. aus dem Tur Abdin, aus Mardin und Jerusalem, sowie einer gedruckten Ausgabe der westsyrischen Kirche in Indien. Die Texte der Hymnen und Gebete sind Zeugen literarischen und poetischen Reichtums und darüberhinaus von theologischem Interesse. So wäre der Vorwurf des „Monophysitismus“ wohl schon früher erledigt gewesen, wenn man etwa die Texte des syrischen Weihnachtsfestes zur Inkarnation genauer gelesen hätte.

Es ist ein Verdienst von A. Heinz mit der vorliegenden Publikation, für den deutschsprachigen Leser einen reichen Gebetschatz gehoben zu haben.

*Dr. Dietmar W. Winkler, Graz*

H. B. MEYER, *Zur Theologie und Spiritualität des christlichen Gottesdienstes. Ausgewählte Aufsätze.* Hg. R. Meßner – W. G. Schöpf. Münster/W.: LIT-Verlag 2000 (*Liturgica Oenipontana*. Hg. R. Meßner. Bd. 1). ISBN 3-8258-4526-5.

Der Innsbrucker Liturgiewissenschaftler Hans Bernhard Meyer wurde mit dem ersten Band der Reihe „*Liturgica Oenipontana*“ geehrt.

Am 13. Oktober 2000 fand an der Theologischen Fakultät Innsbruck zu Ehren ihres früheren Liturgiewissenschaftlers Hans Bernhard Meyer SJ eine Feier statt. Anlass war die Präsentation seiner Aufsatzsammlung „*Zur Theologie und Spiritualität des christlichen Gottesdienstes*“, als Festschrift zu Meyers 75. Geburtstag herausgegeben von Reinhard Meßner, dem jetzigen Ordinarius für Liturgiewissenschaft, und Wolfgang G. Schöpf. Dieser Band eröffnet die neue Reihe „*Liturgica Oenipontana*“, die im LIT-Verlag (Münster/W.) erscheint.

Die Sammlung enthält 18 Aufsätze – eine bescheidene, aber repräsentative Auswahl aus dem 30 Bücher, 162 Artikel und 83 größere Rezensionen umfassenden Oeuvre. Meyer lehrte an der Universität Innsbruck 1966–1969 Moraltheologie, 1969–1995 Liturgiewissenschaft. Er ist federführender Herausgeber des Handbuchs „*Gottesdienst der Kirche*“, das Friedrich Pustet (Regensburg) verlegt.

*Die Redaktion*